

Katrin Germonprez



Erlebnispädagogik und Schule

Vielfalt erleben



Katrin Germonprez

Erlebnispädagogik und Schule

Vielfalt erleben

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit 15 Abbildungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-647-70239-1

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

Umschlagabbildung: © BillionPhotos.com – Fotolia

S. 19/116: Oliver Klee, <http://www.spielereader.org>

S. 22/26 f./81/85 f./119–122/124: Bildungsteam Berlin-Brandenburg e. V., <http://diversity.bildungsteam.de/diversity>

S. 28/37/115/117/128/129 aus: Reiners, Annette: Praktische Erlebnispädagogik 2. Neue Sammlung handlungsorientierter Übungen für Seminar und Training, 2. überarbeitete Auflage Augsburg 2007: ZIEL-Verlag (<http://www.ziel-verlag.de/erlebnispaedagogik/praktischeerlebnispaedagogik2>)

© 2018, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Inhalt

1 Erlebnispädagogik – Eine Einleitung	7
1.1 Was ist ein Erlebnis?	9
1.2 Theorien der Erlebnispädagogik	12
1.2.1 Systematisierung der Erlebnispädagogik	14
1.2.2 Erlebnispädagogik als Verfahren – <i>Tree of Science</i>	14
1.3 Mit Kopf, Herz und Hand	16
1.4 Einstiege – Wie breche ich das Eis?	19
1.5 Wir lernen uns kennen	23
2 Bedarfsanalyse	31
2.1 Vom Bedarf	33
2.2 ... zu gemeinsamen Zielen	38
2.3 Lernbegleiterin: Die Emotion	40
2.4 Der Lernzyklus	42
3 Werte und Vielfalt erleben	45
4 Erlebnispädagogik und Schule – eine Frage der Rolle?!	51
4.1 Grundbegriff: Sozialisation	53
4.2 Warum Schulen?	55
4.3 Funktionen von Schule	56
4.3.1 Qualifizierungsfunktion	57
4.3.2 Selektionsfunktion	58
4.3.3 Integrationsfunktion	60
4.4 Erlebnispädagogik und die Funktionen von Schule	63
4.5 Eine neue LehrerIn-Rolle?	65
4.6 Knackpunkt: Freiwilligkeit	68

5 Aktionsphase	71
5.1 Und wie sieht Ihr Projekt aus?	73
5.2 Komfort- und Lernzonen	74
5.3 Falls Ihr Thema Vielfalt ist	79
5.3.1 Vorurteile und Diskriminierung – Anti-Bias-Ansatz	80
5.3.2 Doing Pupil	86
5.4 Projektbeispiel – SchülerInnen-Zeitung	93
6 Reflexion und Auswertung	97
6.1 Die Reflexionsschleife	99
6.2 Curriculum-Development-Modell	102
6.3 Gruppenphasen	103
6.4 Feedback	104
6.5 Vielfältige Reflexionsmethoden	107
6.6 Also Tschüss!	109
7 Methoden, Methoden, Methoden	113
7.1 Kennenlernen	115
7.2 Vielfalt erleben	118
7.3 Problemlöseaufgaben	126
7.4 Feedback und Reflexionsmethoden	130
8 Falls Sie noch nicht genug haben	135
8.1 Lernen und Motivation	137
8.2 Lernen ist Begriffsbildung	140
Literatur	143

1 **Erlebnispädagogik – Eine Einleitung**

Do the best you can until you know better.
Then when you know better, do better.
Maya Angelou, [http://pioneerthinking.com/
do-the-best-you-can-maya-angelou](http://pioneerthinking.com/do-the-best-you-can-maya-angelou), 13.6.2017

1.1 Was ist ein Erlebnis?

Warum ein erlebnispädagogisches Fachbuch speziell für den Alltag in der Schule? Warum reicht es nicht »einfach«, »erlebnispädagogische Methoden« in den »Alltag« einfließen zu lassen? Schon die vielen Führungszeichen mögen ein Hinweis darauf sein: Vielleicht ist es einfach nicht so einfach.

Keine Methode wird für sich und quasi von allein grundlegenden Einfluss auf den Prozess nehmen, der initiiert werden soll. Vielmehr muss ich, als die Person, welche die Methoden einsetzt, eine Idee und eine Vorstellung davon entwickeln, was ich erreichen möchte. Bevor ich nicht ein klares Ziel vor Augen habe, bleibt der Einsatz jeglicher Methode an der Oberfläche. Aus diesem Grund habe ich dieses Buch nicht als »Rezeptbuch« konzipiert, aus dem nur die notwendigen Zutaten entnommen werden müssen. Das ist nicht möglich. Im Gegenteil, eventuell werden Ihre Reflexionen über den Alltag in der Schule und die von mir aufgezeigten Möglichkeiten und Grenzen von Erlebnispädagogik grundlegende Veränderungen zur Folge haben. Und genau dies ist auch meine Intention. Sie halten kein Buch in den Händen, mit dem Sie »Ihre Klasse zum Funktionieren bringen werden« oder »soziale Kompetenzen mit einem Spiel fördern«. Obwohl dieses Versprechen im Rahmen von erlebnispädagogischen Programmen und Anbietern allgegenwärtig erscheint – meiner Erfahrung nach bleibt es oftmals (und zum Glück) bei diesem Versprechen.

Lassen Sie uns etwas gemeinsam versuchen: Denken Sie an die letzten Tage oder Wochen, vielleicht möchten Sie in die letzten Jahre zurückschauen. Was war ein wichtiges, einschneidendes, besonderes Erlebnis? Was haben Sie während oder durch dieses Erlebnis gelernt? Vielleicht nehmen Sie sich fünf Minuten, vielleicht eine ganze Stunde Zeit, um diese Frage zu beantworten. Das ist Ihnen überlassen, aber nehmen Sie sich die Zeit!

Was macht das Erlebnis aus, an welches Sie sich erinnern haben? War es intensiv, dramatisch, emotional? Schön? Wahrscheinlich ragte es auf irgendeine Weise aus Ihrem Alltag heraus. Es hat etwas Wesentliches in Ihrem Leben, in Ihnen verändert. Sie haben wichtige Erkenntnisse daraus abgeleitet, vielleicht Erkenntnisse, die bis heute wirken.

Sind Sie über die leere Seite gestolpert? Sehr gut. Ich habe sie frei gelassen, um Ihnen die Möglichkeit zu geben, Ihre Antworten auf die Frage festzuhalten. Weil ich davon ausgehe, dass Sie eventuell entschieden haben, die Frage nicht zu beantworten. Sondern einfach weiterlesen. Fühlen Sie sich von dieser (zugegeben anmaßenden) Aussage provoziert oder löst meine Annahme Widerstand aus? Umso besser. Dann haben wir bereits den Grundstein für eine erfolgreiche Zusammenarbeit gelegt. Sollten Sie tatsächlich einfach weitergelesen haben, überlegen Sie, warum. Und vielleicht haben Sie ja doch noch Lust, die Frage zu beantworten.

Denn die Antworten bieten bereits grundlegende Erklärungen dafür, wie Erlebnispädagogik wirkt und wirken kann. Und wir haben uns einem wesentlichen Punkt angenähert: Was macht ein Erlebnis aus? Schott (2003) bemüht sich um eine Klärung der Begriffe Erlebnis, Erleben und Leben.

Schon bei der Klärung des Erlebnisbegriffs gewinnt man schnell den Eindruck, als zöge das Lösen eines Problems sofort ein anderes Problem nach sich, als sei der Erlebnisbegriff eine Hydra, der mit jedem abgeschlagenen Kopf sofort zwei neue nachwachsen. Insofern handelt es sich um Überlegungen, die dazu anregen sollen, sich kritisch mit dem Erlebnis und Erlebnispädagogik auseinanderzusetzen.

Schott 2003, S. 15f.

Für Schott ist das Erlebnis eine momentane Ergriffenheit, in welcher Denken, Fühlen und Wollen eins werden. Es findet eine Auflösung der Zeit statt, und es entsteht ein hohes Maß an individueller Betroffenheit. Vergleichbar ist seine phänomenologische Analyse mit dem (psychologischen) Konzept des Flows von Csíkszentmihályi (1995). Schott entwickelt den Begriff des »Erlebnis« als einen der Grundbegriffe der Pädagogik. Er sei eng verknüpft mit Lernen, Bildung und Erziehung. Die Pädagogik bedarf des Erlebens, d. h. Lernen, Erziehung und Bildung beruhen auf Erlebensprozessen. Erleben wird in diesem Sinne häufig mit Wahrnehmung verknüpft. Lernen, Erziehung und Bildung können jedoch ohne Erlebnisse stattfinden, Erlebnis ist keine Voraussetzung. Das Potenzial des Erlebnisses ist für Schott die Aufhebung der Kluft zwischen Lerninhalt und Lernenden, zwischen Objekt und Subjekt. Lehr- und Lerninhalte werden nicht nur aufgenommen, sondern angenommen, sie werden zum Teil des Selbst, setzen sich fest, wirken. Allerdings stellt auch er fest, dass gerade wegen des Missbrauchs erlebnisbetonten Lernens während des Nationalsozialismus eine Notwendigkeit der pädagogischen Einbettung besteht. Außerdem gibt er zu bedenken, dass Erlebnisse sich nicht zwingend einstellen.

Die Frage nach Rahmenbedingungen, die Erlebnisse begünstigen, ist noch zu beantworten. Es gilt,

daß man der zentralen, bildungswirksamen Eigenschaft des Erlebnisses, nämlich zur Ergriffenheit bzw. zu nachhaltigen und weitreichenden Einstellungs- und Haltungsänderungen beim Subjekt [zu] führen, den Nährboden entzieht, wenn man diese eher selten auftretende Wirksamkeit profanisiert, d. h. als tag-tägliches, permanentes pädagogisches Instrument einzusetzen versucht. [...] Damit entzieht sie sich einer kontinuierlichen Einsetzbarkeit und kommt als pädagogisches Instrumentarium nur in Frage, wenn sie in einen Methodenkanon eingebunden ist.

Schott 2003, S. 278 f.

Es liegt eine große Macht darin, Lernprozesse durch Erlebnisse zu initiieren. Die Möglichkeiten von intensiven Eindrücken und das Potenzial der Veränderung – das Sie aus Ihren eigenen Erfahrungen bestätigen werden – können und sollten bewusst eingesetzt werden. Zum einen können sie dadurch noch vergrößert werden, zum anderen ist dies eine Grundvoraussetzung, um Missbrauch zu verhindern.

Eine wichtige Debatte rankt sich um die Wirksamkeit der Erlebnispädagogik und darum, welche wissenschaftlichen Untersuchungen sie nachweisen können. Ich möchte Sie einladen, mit mir auf die Suche nach der Wirksamkeit von erlebnisbasiertem Lernen zu gehen. Die zuvor gestellten Fragen sind hier der erste Schritt.

1.2 Theorien der Erlebnispädagogik

Eine Beschäftigung mit Theorie und Geschichte der Erlebnispädagogik kann hilfreich dabei sein, Stolpersteine aufzudecken und Zusammenhänge besser zu verstehen. Ich habe für den theoretischen Input den sogenannten *Tree of Science* gewählt. Dieses der psychotherapeutischen Praxis entnommene Analyseinstrument möchte ich Ihnen an die Hand geben. Sie haben so die Möglichkeit, (meine) Argumente zu analysieren und in einen theoretischen Hintergrund einzuordnen.

Abb. 1 bietet eine konkrete, graphische Darstellung dieses *Tree of Science* für die Erlebnispädagogik:



Abb. 1: *Tree of Science* für die Erlebnispädagogik nach Baig-Schneider 2012

Ich gehe davon aus, dass eine theoretische Klärung wichtig ist, um zu verstehen, was Erlebnispädagogik ist: wann sie eingesetzt wird, welche Potenziale sie bietet, welche Grenzen zu erwarten sind. Die theoretischen Bezüge können zudem hilfreich sein, wenn im Schulalltag Fragen nach Herkunft und Legitimation auftauchen.

1.2.1 Systematisierung der Erlebnispädagogik

Was genau erkennen Sie in Abbildung 2? Ist es ein Würfel? Sind es Linien? Mehrere Vierecke, Quadrate? Ein Kasten, Spielzeug, Fenster, Salzstreuer, Stein?

Damit ist ein wichtiger Punkt der Betrachtung eines Gegenstands – in unserem Fall der Erlebnispädagogik – angedacht. Je nachdem, aus welcher Perspektive ich mich einem Gegenstand annähere, können sich unterschiedliche oder sogar widersprüchliche Erkenntnisse ergeben. Außerdem bleiben bestimmte Punkte aus einem Blickwinkel unsichtbar, jede Perspektive schafft gleichzeitig blinde Flecken, wenn sie etwas anderes in den Blick nimmt. Durch Kontraste und Widersprüche können Unterschiede und Abgrenzungen klarer hervorgehoben werden. Stellen Sie doch einmal die Frage nach dem Erlebnis in Ihrem Umfeld an FreundInnen, Familie, KollegInnen. Ich nehme an, Sie entdecken so eine wunderbare Vielfalt von Erlebnisgeschichten und Erkenntnissen!

Im Fall der Erlebnispädagogik kommt es immer wieder zu einer Vermischung der wissenschaftlichen Rahmen und »Brillen«. Ich möchte bezugnehmend auf Baig-Schneider den analytischen Blick am oben vorgestellten »Tree of Science« orientieren.

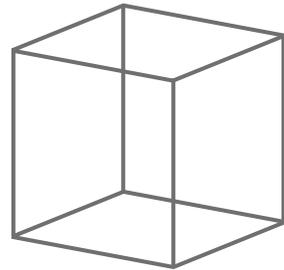


Abb. 2: Vexierbild

Tipp zum Weiterlesen

Baig-Schneider, Rainald: Die moderne Erlebnispädagogik: Geschichte, Merkmale und Methodik eines pädagogischen Gegenkonzepts. Augsburg 2012

1.2.2 Erlebnispädagogik als Verfahren – *Tree of Science*

Als Verfahren bezeichnet Baig-Schneider einen »stringenten Handlungsansatz mit einem speziellen Theorie-Praxis-Verhältnis« (Baig-Schneider 2012, S. 24). Dabei können Methodik, Philosophie und Theorie aus verschiedenen Bereichen entlehnt und zu einem funktionalen Ganzen geformt werden. Petzold

(2004) entwickelte zur Systematisierung der psychotherapeutischen Praxis – welche ebenso als Verfahren gesehen werden kann – den sogenannten *Tree of Science*. Dieser soll ein »formales Gerüst« bieten, aktuelle Bestandsaufnahme sein und gleichzeitig die Oberfläche und Tiefenstruktur einer systematischen Praxis offenlegen.

In jeder Form »systematischer Praxis« finden sich über die expliziten theoretischen Konzeptualisierungen der Praktiker hinaus implizite Theorien, finden sich Aussagen über Erkenntnistheorie, über das Menschenbild, finden sich ethische Implikationen, gesellschaftspolitische Visionen, lassen sich die Umriss einer Persönlichkeitstheorie und diagnostische Folien erkennen. Es ist daher sinnvoll, implizite Theorien explizit zu machen und in der Reflexion des Theorie-Praxis-Verhältnisses deutlich werden zu lassen, dass aus ihnen die Ziele und Inhalte kommen, die durch Methoden und Techniken, Medien, Stile und Formen in der Praxis angestrebt werden sollen.

Petzold, zit. nach Baig-Schneider 2012, S. 208

Ergänzend eine kurze Zusammenfassung zu den Bezugswissenschaften der Erlebnispädagogik.

Disziplin	Zentraler Gegenstand	Denkweise/Methode
Alltags- verstand der Laien	Die Alltagswelt: Wir alle sind Laien, fast überall! Aber als solche sind wir immer schon BiologInnen, PsychologInnen, SoziologInnen, PädagogInnen.	Kontextgebundenes, unsystematisches und verdinglichendes Denken. Daumenregeln statt reflektierter Konzepte. Stark erfahrungsgebunden.
Psychologie	Innerseelische Prozesse, Emotionen, Kognitionen, Verhalten – Charakterstruktur	Analytisch-reduktionistische Verfahren des Behaviorismus. Hermeneutische Denkweise der Psychoanalyse.
Pädagogik	Erziehung und Bildung von Menschen verschiedener Lebensalter in unterschiedlichen sozialen Kontexten.	Analytisch-reduktionistische Verfahren in der empirischen Bildungsforschung. Hermeneutische Denkweise in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik.
Soziologie	Prozesse des Zusammenlebens von Menschen – von kleinen, überschaubaren bis hin zu weltgeschichtlichen Zusammenhängen.	Analytisch-reduktionistische Methode der quantitativen Soziologie. Hermeneutisch-interpretative Verfahren der qualitativen Soziologie.

Abb. 3: Überblick über die Bezugswissenschaften der Erlebnispädagogik (nach Gill 2005, S. 18)

Als theoretische Grundlage soll dieser Einblick zunächst reichen. Er kann helfen, im Weiteren meine Bezüge zu den verschiedenen wissenschaftlichen Hintergründen verständlich zu machen. Warum ziehe ich beispielsweise Erklärungen aus der kritischen Psychologie oder Schulsoziologie heran? Weil sie Teile eines Erklärungsmodells dafür sind, was das Verfahren »Erlebnispädagogik« ausmacht.

1.3 Mit Kopf, Herz und Hand

Eins der Prinzipien der Erlebnispädagogik ist das Lernen mit »Kopf, Herz und Hand«. Kompetenzen werden demnach auf drei verschiedenen Ebenen erworben: Wissen, Haltung und Fähigkeiten. An diesen Prinzipien entlang ist auch dieses Handbuch entstanden. In meinem beruflichen Werdegang waren es vor allem (mal wieder) die persönlichen Erlebnisse und anschließenden Reflexionen, die einen besonderen Einfluss auf mein Denken hatten. In Konsequenz hat sich mein pädagogisches Handeln in den letzten Jahren vielfach verändert und gewandelt. Genau diesen Prozessen, als intensiven Lernprozessen, sollte Offenheit entgegengebracht werden. Mich an den Prinzipien Kopf, Herz und Hand in diesem Buch zu orientieren, ist natürlich auf den verschiedenen Ebenen unterschiedlich leicht oder schwer zu verwirklichen. Denn meist setzen Bücher und Texte auf der Ebene des Kopfes an. Die Beschäftigung mit den Fragen nach demokratisch legitimierten Lernprozessen soll versuchen, den Bereich der persönlichen Haltung zu berühren. Ich gehe davon aus, dass ein Ausprobieren und Einsetzen des Gelernten zu einer Erweiterung Ihrer Fähigkeiten führen wird. Ich werde außerdem Übungen vorschlagen, mit denen Fähigkeiten weiter entwickelt werden können. Und kann Ihnen nur ans Herz legen, selbst an aktiven Fortbildungen und Trainings teilzunehmen. Diese Perspektive bleibt unersetzlich in der alltäglichen Arbeit »auf der anderen Seite«. Eine andere Möglichkeit, Ihre Fähigkeiten zu erweitern: Suchen Sie sich eine kleine Gruppe, lesen Sie dieses Buch gemeinsam. Einige Übungen sind sehr gut in der Gruppe durchführbar. (Sollten Sie sich dafür entscheiden, dass Buch gemeinsam mit anderen zu lesen, haben Sie den Vorteil, dass Sie im Leseprozess vielfache Perspektiven und Positionen, Widersprüche, Konflikte entdecken können. Das gemeinsame Erleben, anschließendes Reflektieren und Aushandeln ist wesentlicher Bestandteil erlebnispädagogischen Arbeitens.) Wie bereits angedeutet, habe ich die Struktur dieses Buchs an das Prinzip der Erlebnispädagogik – mit Kopf, Herz und Hand – angelehnt. Es werden also Übungen folgen, diese werden theoretisch eingebettet werden. Und im besten Fall Ihre Haltungen berühren. Um diesen

Prozess zu begleiten, möchte ich Ihnen das Anlegen eines Lerntagebuchs vorschlagen. Es ist eine Möglichkeit, Ihren eigenen Lernprozess zu begleiten, zu dokumentieren, zu reflektieren.

Name der Übung: Mein Lerntagebuch

Warum ein Lerntagebuch?

Durch die regelmäßige Nachbearbeitung und Reflexion des Gelernten kommt es zu dessen tieferem Verständnis. Außerdem geht es um die Auswahl der Aspekte, die subjektiv als besonders bedeutsam, interessant oder neuartig empfunden werden. Es findet eine Förderung des Bewusstseins für den eigenen Lernprozess und gleichzeitig eine Überwachung des eigenen Verstehens statt: Welche Zusammenhänge habe ich verstanden, welche sind mir nicht klar geworden? Die kontinuierliche Dokumentation und Reflexion der Lernerfahrungen führt zu einem besseren Verständnis des eigenen Arbeitsverhaltens und auf diese Weise zur Entwicklung individueller Lern- und Arbeitsstrategien. Das Verfassen eines Lerntagebuchs ist gleichzeitig eine solche Lern- und Arbeitsstrategie. Die »Verschriftlichung« der eigenen Gedanken kann insbesondere helfen, eigene Ideen zu generieren und zu entwickeln. Die Erstellung des Lerntagebuchs ist daher als das Einüben einer Technik aktiven, selbstgesteuerten Lernens zu sehen.

Wie sieht das Lerntagebuch aus?

Ich empfehle Ihnen, beispielsweise ein Schulheft oder leeres Buch anzuschaffen. Wichtig ist, dass Sie ein Bewusstsein dafür entwickeln, wie sehr sie mit dem Aufschreiben von Gedanken, Gefühlen, Lernprozessen etc. vertraut sind. Ein dickes Buch mit vielen leeren Seiten kann bereits der Grund sein, überhaupt nicht erst einzusteigen, wenn es das erste Mal für Sie ist!

Weitere Tipps:

- Versuchen Sie, ganze Sätze zu formulieren.
- Alles, was Ihnen in den Sinn kommt, hat eine Berechtigung, aufgeschrieben zu werden. Halten Sie sich nicht an Regeln. Vor allem nicht an meine. Und seien Sie ehrlich zu sich selbst.
- Seien Sie kritisch mit sich selbst (und mit mir).
- Nutzen Sie jede Gelegenheit, Ihre Kompetenzen zu erweitern.

Es ist empfehlenswert, das Lerntagebuch um bestimmte Leitfragen herum zu organisieren, mit denen Sie die Reflexion strukturieren können. Ich werde Ihnen immer wieder Reflexionsfragen anbieten. Wählen Sie, ob diese für Sie passend

erscheinen. Oder entwerfen Sie selbst Fragen, an denen Sie sich orientieren möchten.

Hier ein paar Vorschläge für übergreifende Fragenkomplexe (zitiert nach: http://www4.psychologie.uni-freiburg.de/einrichtungen/Paedagogische/lehre/entwicl/vlep4_5.html):

- Fallen mir Beispiele aus meiner eigenen (biografischen) Erfahrung ein, die das Gelernte illustrieren, bestätigen oder ihm widersprechen?
- Welche Aspekte des Gelernten fand ich interessant, nützlich, überzeugend – und welche nicht? Warum?
- Sind mir Bezüge und Anknüpfungspunkte zwischen einem Thema und aus anderen Kontexten bereits bekannten Theorien, Befunden oder Methoden aufgefallen?
- Welche weiterführenden Fragen wirft das Gelernte auf? Regt es mich zu Gedanken an?
- Welche Aspekte des Gelernten kann ich bei gegenwärtigen oder zukünftigen Tätigkeiten nutzen? Wie könnte eine solche Nutzung aussehen?
- Habe ich Erfahrungen oder Beobachtungen gemacht, die mir bei zukünftigen Entscheidungen/Planungen etc. nutzen können?
- Welche Fragen blieben offen? Was erschien mir unklar oder auch falsch?

Sollten Sie Übungen durchführen, die ich Ihnen vorschlage, überprüfen Sie diese konkret auf die Umsetzbarkeit in Ihrer Klasse:

- Was ist Ihnen bei der Durchführung aufgefallen?
- Was ist Ihnen leicht-/schwergefallen?
- Wo könnten Stolpersteine für die SchülerInnen liegen?
- Wie könnten sich diese beiseite räumen lassen?
- Was sind Tipps aus Ihrer eigenen Erfahrung mit der Übung?

Tipps für Ihre Klasse:

Wenn Sie mit Ihren SchülerInnen ein Lerntagebuch anlegen wollen, beachten Sie, dass unangeleitetes, freies Schreiben nicht für alle ein passendes Medium ist. Es ist wichtig, die individuellen Vorerfahrungen mit dem Aufschreiben und Festhalten von Erlebnissen, Gefühlen und Gedanken mit einzubeziehen. Bieten Sie verschiedene Möglichkeiten der (Selbst-) Reflexion an.

1.4 Einstiege – Wie breche ich das Eis?

Sie haben im letzten Kapitel mit dem Lerntagebuch eine Methode kennengelernt, mit welcher Sie einen gesamten Zeitraum erlebnisbasierter Lerngelegenheiten reflektierend begleiten können. Doch wie starte ich diesen Zeitraum? Wie können Sie den Einstieg in einzelne Einheiten gestalten? Ein beliebter und sinnvoller Anfang sind die sogenannten Icebreaker oder Warm-ups (liebevoll WUPs genannt). Sie dienen dazu, eine entspannte Atmosphäre herzustellen, brechen durch das gemeinsame Lachen das Eis. Ich möchte Ihnen einige Vorschläge für solche WUPs machen, mit denen Sie in Ihre Einheiten oder den Schulalltag starten können:

Name der Übung: Oberaffe

Zeit/Dauer:

10–15 Minuten

Gruppe:

Ab 8 Jahre, bis zu 30 SchülerInnen

Beschreibung:

Am besten ist es, wenn jedeR SchülerIn einen Tisch vor sich zur Verfügung hat. Ein/e SchülerIn verlässt den Klassenraum. Dann wird der Oberaffe bestimmt. Alle beginnen, mit den flachen Händen auf den Tisch zu klopfen. Der/die SchülerIn von draußen wird hereingeholt. Dann wechselt der Oberaffe – möglichst zügig – das Klopfen auf den Tisch durch andere Taktvorgaben aus: Fäuste auf den Tisch, Stampfen, Hände auf die Oberschenkel etc. etc. Ziel ist herauszufinden, wer der Oberaffe ist. Die anderen SchülerInnen versuchen möglichst unauffällig, die Taktvorgaben nachzuahmen.

Name der Übung: Knäuel weitergeben

Zeit/Dauer:

10–20 Minuten

Gruppe:

ab ca. 9 Jahre, bis zu 30 SchülerInnen

Material:

Zwei (getrennt) zu Knäueln geknotete Schals, Tücher, Mützen o. Ä.

Warum?

Einstieg ins Thema Bedürfnisse und Motivation durch Beteiligung
Gemeinschaft vs. Wettkampf

Beschreibung:

Die Gruppe sitzt eng im Kreis (auf Stühlen oder im Schneidersitz), so dass sich die Knie berühren. Die Knäuel starten an zwei verschiedenen Stellen im Kreis. Die SpielerInnen geben die Knäuel an Nachbar/Nachbarin weiter oder legen sie ihr/ ihm in den Schoß. Die Knäuel dürfen dabei durchaus die Richtung wechseln. Wer beide Knäuel auf einmal hat, scheidet aus, und der Kreis wird kleiner. Das Spiel ist zu Ende, wenn nur noch zwei SpielerInnen übrig sind.

Mögliche Reflexionsansätze:

Dieses Warm-up ist ein sehr ungewöhnlicher Start in eine erlebnispädagogische Einheit. Üblicherweise vermeide ich Spiele und Übungen, in denen sanktioniert wird bzw. TeilnehmerInnen ausscheiden. Allerdings kann diese Tatsache als Möglichkeit gesehen werden, es bereits zu thematisieren. Je größer die Gruppe, umso wahrscheinlicher sind Störungen und Widerstände, wenn die ausscheidenden SchülerInnen über einen langen Zeitraum keine Aufgabe haben.

Wie ging es euch, als ihr nicht mehr mitspielen durftet? War euch langweilig, wart ihr traurig?

Wie möchtet ihr das in Zukunft organisieren?

Quelle:

Oliver Klee, spielereader.org

Name der Übung: Wanderndes Klatschen**Zeit/Dauer:**

5–10 Minuten

Gruppe:

Ab 9 Jahre, bis zu 30 SchülerInnen

Warum?

Gemeinsamen Rhythmus finden
Gruppengefühl stärken
Entlastung der linken Gehirnhälfte

Beschreibung:

Die SchülerInnen stellen sich im Kreis auf. Jemand wendet sich einer Nachbarin zu und klatscht in die Hände. Die Nachbarin hat sich inzwischen ebenfalls der ersten zugewandt und klatscht zeitgleich in die Hände. Danach gibt sie das Klatschen in die gleiche Richtung weiter – oder gibt es wieder zurück. Direkt nach dem Zurückgeben darf nicht noch einmal zurückgegeben werden. Das Spiel läuft gut und macht richtig Spaß, wenn ein gemeinsamer Rhythmus entstanden ist. Nach und nach kann dann das Tempo erhöht werden. Besondere Hinweise: Dieses Spiel spielt man miteinander, nicht gegeneinander – es geht dabei nicht darum, die anderen auszutricksen! Ziel ist der gemeinsame Rhythmus und das Gruppenerlebnis dabei.

Mögliche Reflexionsansätze:

Dieses WUP knüpft genau dort an, wo das zuletzt beschriebene »Knäuel weitergeben« als »Negativbeispiel« gelten kann. Wenn es gut läuft, stellt sich ein richtiggehender Flow ein. Dieses Erlebnis von Gemeinschaftlichkeit im Rhythmus kann somit eine Grundlage für einen Einstieg in folgende Reflexion bieten:

Wie fühlt sich das an, wenn plötzlich der Rhythmus flüssig läuft? Wenn alle konzentriert mitmachen?

Name der Übung: Kissenrennen**Zeit/Dauer:**

5–10 Minuten

Gruppe:

Ab 8 Jahre, geht nur mit einer geraden Zahl, max. 30 SchülerInnen, sonst dauert es zu lange, bis jedeR wieder dran ist

Material:

2 möglichst große, dicke Kissen

Warum?

Zusammenarbeit und Wettbewerb gleichzeitig und:
Macht einfach Spaß

Beschreibung:

Die SchülerInnen stehen in einem Kreis. Es ist auch möglich, im Stuhlkreis zu spielen (macht aber weniger Spaß). Es wird abwechselnd auf 1, 2 durchgezählt. Dann nimmt eine Person aus Gruppe 1 ein Kissen, das andere Kissen muss möglichst gegenüber an eine Person von Gruppe 2 gegeben werden. Auf Los werden die Kissen im Uhrzeigersinn immer nur an die Personen des eigenen Teams abgegeben. Ziel ist es, das Kissen des anderen Teams zu überholen.

Name der Übung: Obstsalat**Zeit/Dauer:**

15 Minuten

Gruppe:

Ab 8 Jahre, bis zu 30 SchülerInnen

Material:

Stuhlkreis

Warum?

Spaß und Warm-Up
Mehrsprachigkeit wertschätzen
Einige Wörter in verschiedenen Sprachen lernen

Beschreibung:

Die TeilnehmerInnen sitzen im Stuhlkreis und werden in drei Untergruppen eingeteilt: z. B. Äpfel, Kirschen und Erdbeeren (Sie können sich Obstsorten von den SchülerInnen nennen lassen). Wenn die Gruppe sehr groß ist, dann können Sie noch ein weiteres Obst dazu nehmen. Eine Person hält sich innerhalb des Stuhlkreises auf. Diese Person bittet nun die anderen ihren Platz zu wechseln, indem sie z. B. die »Erdbeeren« dazu auffordert. Die »Erdbeeren« folgen somit der Aufforderung des Platzwechsels und die Person im Kreis versucht, einen Platz zu bekommen. Die Person, die keinen Platz bekommt, macht weiter. Wenn alle

SchülerInnen auffordert werden sollen, den Platz zu wechseln, so geschieht das mit dem Ruf »Obstsalat«. Die einzige Regel lautet, dann nicht einfach auf den Nachbarplatz zu rutschen.

Nachdem diese Regeln erläutert worden sind, wird die Besonderheit eingeführt: Das Spiel wird nicht nur in der Mehrheitsprache gespielt, sondern auch in anderen, in der Gruppe vertretenen Sprachen wie möglicherweise Russisch, Türkisch, Arabisch ... Sie lassen die Obstnamen in die entsprechenden Sprachen übersetzen und auf ein Flipchart schreiben. Lassen Sie die Gruppen kurz unter Anleitung die Wörter üben. Dann kann das Spiel in verschiedenen Sprachen gespielt werden.

Zusätzliche Informationen:

Der intersektionale Aspekt liegt in dieser Übung auf der Anerkennung der sprachlichen Ressourcen, die Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund oftmals haben. Jugendliche freuen sich sehr, wenn ihre sprachlichen Kompetenzen anerkannt anstatt abgewertet werden, wie es oftmals mit den Worten »der/die spricht weder richtig Deutsch noch richtig Türkisch« geschieht. Die Anerkennung der sprachlichen Fähigkeiten ist eine Voraussetzung dafür, diese auch selbst wertzuschätzen.

Quelle:

Bildungsteam Berlin-Brandenburg e. V.

Dies sind natürlich nur wenige der unzähligen Warm-ups die existieren. Sie gehören zu meinen beliebtesten und am häufigsten durchgeführten, sind also vielfach in der Praxis erprobt. In den Methodenbüchern und im Internet können Sie weitere Anregungen zu solchen Icebreakern finden.

1.5 Wir lernen uns kennen

Nachdem nun hoffentlich das Eis gebrochen und eine entspannte Atmosphäre entstanden ist, ist der nächste Schritt das Kennenlernen. Im Folgenden habe ich zwei Übungen, die Sie sehr gern zunächst einmal selbst durchführen können. Aus diesem Grund habe ich sie für Ihren persönlichen Gebrauch formuliert. Am Ende jeder Methode gebe ich Hinweise, wie ich diese in meiner Praxis mit SchülerInnen einsetze und welche Erfahrungen ich damit gemacht habe.

Name der Übung: Ein Porträt von mir!

Beschreibung:

Sie benötigen Abb. 1. Diese Arbeitsblätter können Sie unter www.v-r.de/Germonprez herunterladen. Sie können den Entwurf auch abzeichnen, beispielsweise in Ihr Lerntagebuch.

1. Tragen Sie Ihren Namen auf dem Papier in der Wolke ein.
2. Erfühlen/ertasten oder betrachten Sie Ihren Schädel und malen diesen auf. Genauso verfahren Sie mit Augen, Nase, Mund, Ohren, Haaren (sämtlichen Haaren im Kopf- und Gesichtsbereich) und anderem Zubehör (Piercings, Tattoos, Ohrringe etc.)
3. Dann können Sie sich für Sie relevante Fragen aussuchen. Tragen Sie die Ergebnisse in die unteren, kleineren Felder ein. Fragen könnten sein:
 - Warum lesen ich dieses Buch?
 - Was möchte ich aus diesem Buch mitnehmen?
 - Was soll sich in meinem Alltag als LehrerIn verändern?
 - Welche Veränderung möchte ich gern gesellschaftlich erreichen?
 - Was sind meine drei wichtigsten Werte? Als LehrerIn, als »Privatperson«.

Falls Sie das Buch in einer Gruppe lesen, können Sie nach Schritt 1 folgendermaßen weiter verfahren (so funktioniert es dann übrigens auch mit Ihren SchülerInnen).

2. Machen Sie laute Musik an.
3. Laufen Sie durch den Raum. Tauschen Sie so schnell wie möglich die Blätter. Dann machen Sie die Musik (etwas) leiser, finden Sie die Person, deren Zettel Sie gerade in der Hand halten.
4. Erfühlen/ertasten oder betrachten Sie den Schädel der anderen Person und malen sie diesen auf.
5. Machen Sie die Musik lauter und tauschen Sie erneut möglichst schnell die begonnen Porträts.
6. Verfahren Sie genauso mit den Augen, Ohren, Nasen, Haaren, Piercings, Tattoos etc. Zwischen den einzelnen zu zeichnenden Teilen wird immer wieder munter getauscht. Das kann auch mit geschlossenen Augen stattfinden. Beachten Sie dabei (vor allem mit einer Gruppe von SchülerInnen), dass Sie das Ganze nicht überfrachten. Wenn die Konzentration nachlässt, fassen Sie ruhig einzelne Schritte zusammen.
7. Wenn die Porträts (möglichst) vollständig fertiggestellt ist, geht es so weiter:
8. Nehmen Sie Ihr Porträt an sich.
9. Finden Sie eine Kleingruppe (von maximal vier Personen, sollten Sie nur vier Personen sein, setzen Sie sich mit diesen vier Personen hin).

10. Interviewen Sie sich. Sie können sich Fragen aussuchen, die für Sie relevant sind. Tragen Sie die Ergebnisse in die unteren, kleineren Felder ein. Fragen könnten sein:

- Warum lesen wir dieses Buch zusammen?
- Was willst du aus diesem Buch mitnehmen?
- Was soll sich in deinem Alltag als LehrerIn verändern?
- Welche Veränderung möchtest du gern gesellschaftlich erreichen?
- Was sind deine drei wichtigsten Werte? Als LehrerIn, als Mensch.

Sollten Sie diese Übung mit einer Gruppe von SchülerInnen durchführen, die sich in der Phase des Kennenlernens befinden, können Sie beispielsweise folgende Fragen nutzen:

- Was sind deine Hobbys?
- Welche Sprachen sprichst du?
- Welche Musik hörst du gern?
- Was ist dir am wichtigsten in deinem Leben?
- Was ist dir wichtig in einer Klasse?
- Was ist dir wichtig im Zusammenleben mit anderen Menschen/SchülerInnen?
- Wie müsste eine Schule sein, in die du gern gehst?

Abb. 4: Mein Porträt

Weitere Hinweise für die Praxis:

Diese Übung kann vor allem durch die Musik ein sehr temperament- und stimmungsvoller Weg des Kennenlernens sein. Ich nutze diese Möglichkeit gern, um die